

17 Schlussbemerkungen

Während das theoretische Modell zunächst eine möglichst saubere Trennung der konstruktionalen Elemente vorsah, die zu analytischen Zwecken auch gewinnbringend ist, steht am Ende der Analyse eine Darstellung, die weniger Informationen enthält, dafür aber der *Messiness* des Sprachgebrauchs besser gerecht wird. Zwar geht die KxG mit dem Prinzip der *No Synonymy* (Goldberg 1995: 3) davon aus, dass unterschiedliche Formen stets mit unterschiedlichen Bedeutungen einhergehen. Jedoch sind die Bedeutungsseiten zugleich prototypisch angelegt und haben nicht immer klare Grenzen, ähnlich wie bei einem Flussbett der Sandboden nicht abrupt aufhört und der Felsboden beginnt (vgl. Abschnitt 3.4.2): *No Synonymy* heißt nicht *No Overlap*, sondern impliziert lediglich unterschiedliche prototypische Funktionen bei unterschiedlichen prototypischen Formvarianten. Erst vor dem Hintergrund dieser Prototypen sind Mechanismen wie *Coercion* in weniger prototypischen Kontexten überhaupt möglich. Kontexte, in denen mehrere Varianten ähnlich wahrscheinlich sind, sind somit nicht nur prinzipiell denkbar, sondern geradezu zwingend, gerade bei Konstruktionen mit sehr ähnlichen Form- und Bedeutungsseiten, die auf eine gemeinsame ‚Mutterkonstruktion‘ zurückführbar sind.

Auf das Bild des Konstruktions als Flussbett übertragen bedeutet das: Je weiter die Wasseroberfläche vom Flussbett entfernt ist, sprich, je abstrakter und schematischer die Konstruktionen sind, desto mehr verschiedene Wege kann eine einzelne Schwimmerin oder Sprecherin nehmen, um zuverlässig an ihr bedeutsichtiges Ziel zu kommen. Hinzu kommen einzelne Präferenzen der Schwimmerin: Will sie in der Mitte des Stroms schwimmen, um möglichst schnell anzukommen, und wählt die im jeweiligen Kontext am stärksten *entrenchte* Form? Oder will sie Organismen am Rand beobachten, ist vielleicht von anderen Schwimmenden abgelenkt oder will ihnen nacheifern und weicht etwas vom üblichen Pfad ab? Will sie gar ihr Können unter Beweis stellen und schwimmt gegen den Strom?

Die hier zutage geförderten Regelmäßigkeiten sind damit nicht als strikte *Constraints* zu verstehen, sondern eher als vorgefertigte Bahnen oder Strömungen, denen die einzelne Sprecherin nicht zwingend folgen muss. Bei anderen Konstruktionen mag das anders sein, manchmal lässt der sprachliche Fluss nur einen Weg zu. ‚Kerngrammatische‘ Phänomene einzubeziehen, bedeutet für die KxG also zwar, Variation auf allen Ebenen zu berücksichtigen, jedoch nicht mit dem Ziel, das Vorkommen jeder Variante restlos vorherzusagen, sondern vielmehr jede Möglichkeit zunächst anzuerkennen: Es gilt nicht zu ermitteln, was im Sprachgebrauch passieren *wird*, sondern was in welchen Kontexten mit welcher Wahrscheinlichkeit passieren *kann*.

